

# Bregenzerwälder Zeitung

Donnerstag, 18. April 2019 Abhängige Zeitung des Kulturforums Bregenzerwald Nr.11, 8. Jg. 2019 unbezahlbare Gratisausgabe für den Wald

## Über die Werte des Bregenzerwaldes

**Nachdem es in der letzten Ausgabe um die Marke „Bregenzerwald“ ging, soll es jetzt um die Werte gehen, die letztlich eine Marke ausmachen und wörtlich dann auch den Markenwert bestimmen. Allzu oft bleiben diese im Hintergrund oder werden ohne tieferes Nachdenken und Überprüfen strapaziert. So auch immer wieder in redaktionellen Beiträgen zum Bregenzerwald. Zuletzt in der renommierten FAZ.**

So lautete der Titel des Beitrages von Hannes Hintermeier „Alle Holzwege führen ans Ziel“. Und im Untertitel hieß es: „Im Bregenzerwald kann man den Winter als das erleben, was er immer war – eine Zeit, in der man Gemeinschaft pflegt.“ Aha, ist das so oder ist das im Bregenzerwald ganz anders als woanders? Auch dass der Autor meint, dass man im Bregenzerwald nicht gern viele oder gar große Worte mache. Wieder aha. Aber es helfe nichts, „man hocke aufeinander, ist verwandt, verschwägert, verbandelt und kommt nicht wirklich von seiner Heimat los“. Aha, ja, wo war denn der im Urlaub und mit wem hat er da geredet, in wenigen und kleinen Worten?

### Architektur und Bauen im Bregenzerwald?

Es stimmt, wir haben im Bregenzerwald eine gewisse Leitkultur für den Holzbau dank der bekannten Architekten und Holzbauer entwickelt und von der profitieren wir innen und nach außen. Aber wir haben auch (neue) hässliche Gebäude und was heute als Holzbau gepriesen wird, hat mit regionalen Kreisläufen oft nicht mehr viel zu tun. Angefangen von betonierten Gebäuden mit aufgeschraubter, keilverzinkter, importierter Lärchenholzfassade bis zu „Holzhäusern“ aus importiertem, keilverzinktem „KVH“-Holz, mit importierten OSB-Platten ausgesteift, mit Folien und Klebändern abgedichtet. Das ist tatsächlich ein „Holzweg“ im landläufigen Sinne und nicht ehrlich und nicht wert-voll für unsere Region im Sinne einer regionalen Kreislaufwirtschaft und die geben wir ja als Wert vor. Übrig bleibt oft mehr Schein als Sein. Und wenn der Autor meint, dass „wer Bausünden sucht“, es hier schwer hat, muss er wohl manchmal mit geschlossenen Augen durch unser Tal gefahren sein oder er ist dem (ökonomisch wert-vollen) Grasisaufenthalt geschuldet, den solche Autoren in der Regel für ihre „Arbeit“ in Anspruch nehmen. Und manchmal scheint es auch die Baubehörde mit ihren „Werten“ nicht so genau zu nehmen, zum Beispiel dem der Gleichheit. Was dem einen erlaubt ist, muss dem anderen noch lange nicht zugestanden werden. So darf einer denn schon mal die Begrünung des Daches „vergessen“. Und dass wir für die landwirtschaftliche Architektur Leit-werte brauchen, wird jetzt auch im Architekturinstitut erkannt.

### Der Wert der Arbeit

„Der berühmte Werkraum Bregenzerwald“ erfährt beim Autor durch Traudl Herrhausen vom Verein der Freunde des Werkraumes die Beschreibung „oszillierend zwischen Intellektualität und Verkäuflichkeit“ der dargebotenen Leistungen. Wo bleibt das Pragmatische und das Arbeitssame? Werte, die für den „Wald“ immer schon wichtig waren und noch heute strapaziert werden. Noch länger wird die Rede von den tüchtigen, an das Arbeiten gewohnte WälderInnen sein. Durchaus konservative, ökonomiegeleitete Werte, die hoch gehalten werden. Aber ob dies noch so stimmt und ob dies so auch gut ist, muss hinterfragt werden, weil es sich eh ändert. Eine neue Jugendkultur redet schon früh von Work-Life-Balance und dem müssen sich die Arbeitgeber stellen. Wertorientierte Unternehmenskultur und wertorientierte Führungsstile klingen gut, sind aber inhaltlich zu definieren und es ist offen, wie die verschiedenen Werte (von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite) zum Ausgleich kommen. „Zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen“ ist für viele junge Menschen ein sinnleerer Spruch, wenn es um Überstunden oder Arbeiten am Samstag geht. Unsere Generation konnte noch gut mit „schwarz“ ausbezahlten Überstunden arbeiten und leben. Das hat bei vielen Jungen den Reiz verloren, Freizeit, aber auch Familie sind wichtigere Werte – und was soll daran falsch sein? Es geht um die Balance, auch zwischen Werten, die sich in ihrer Beutung nun mal ändern können und je nach Perspektive auch ändern müssen.

### Familie und Kindererziehung

Lesen Sie auf den folgenden Seiten den Beitrag von Jasmin Dreher zum Thema „Muttersein im Bregenzerwald“. Von langer Zeit her haben Frauen und Mütter im Bregenzerwald immer schon gearbeitet, im Haushalt sowieso, auf dem eigenen Bauernhof, im Betrieb des Mannes, als Heimarbeiterin oder als Helferin in der Nachbarschaft. Den Unterschied macht die „moderne“ Arbeitswelt, denn heute müssen Frauen/Mütter in der Regel ihre Wohnstätte zum Arbeiten verlassen und stehen deshalb nicht mehr ganztägig für die Kindererziehung und Aufsicht zu Hause zur Verfügung. Nicht nur finanzielle Notwendigkeit lässt Frauen wieder ins Arbeitsleben zurück kehren, sondern es sind auch Werte der Selbstverwirklichung, der Kommunikation, der Gruppendynamik oder der selbständigen Einkommenserwirtschaftung, ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Motive. Werte, die es gibt und denen auch Rechnung getragen werden muss, sonst wird man/frau nicht zusammen kommen oder zusammen bleiben. Dass wir mit gesellschaftlichen Antworten

darauf reagieren müssen, ist klar. Monetär in Form von Kinderbetreuungseinrichtungen oder sozialer Absicherung von Müttern mit Kindern, die sich ganz der Kindererziehung widmen wollen. Und gesellschaftlich gilt es auch noch zu hinterfragen, was wir warum wollen und wie unterstützen, wie Jasmin Dreher schreibt.

### Problemfall Tourismus

Gerade im Tourismus ist es mit den familienunfreundlichen Arbeitszeiten schwer Personal zu lukrieren. Wenn mir ein Gastwirt erzählt, dass der Koch jeden zweiten Sonntag wegen der Kinder frei haben will, falle er für ihn schon mal aus. Aus meiner Sicht eine für die Kinder und Familie wert-volle Entscheidung. Da muss eine Branche und auch der Gesetzgeber Lösungen finden, die mehr Teilzeitarbeit ermöglichen und unterschiedliche Wertekoffer in Einklang bringen können. Dass der Bregenzerwald im touristischen Bereich eine regions- und dörferspezifische Strategie braucht, wurde in der letzten Ausgabe erläutert. Dass der Tourismus eine „heile“ Landschaft braucht ist für jeden klar und wird als hoher Wert erkannt. Aber für die einen steht der Wert der touristischen Nutzungsmöglichkeit noch höher, den anderen die ökonomische Betriebsführung und den nächsten die Natur in ihrer Originalität. Jeder ist für den Erhalt des Grünlandes, wenn nicht gerade das eigene Kind einen Bauplatz gewidmet bekommen will oder mit dem Wert der Arbeitsplätze von der Industrie gewunken wird. Alles Werte für die einzustehen gefordert ist, aber beim Abwägen oder beim persönlichen Nutzen wird es diffus.

### „Die Pest der Gegenwart, der Autoverkehr“

Am Beispiel von Andelsbuch beschreibt der Autor die „Krankheit“ der Zeit im Bregenzerwald und nennt sie „Pest“. „Alle wollen Autofahren aber niemand will Verkehr“, brachte es Prof. Knoflacher schon vor Jahrzehnten auf den Punkt. Vielleicht mit Ausnahme des „Fremdenverkehrs“, aber auch den sieht man immer kritischer und fragt nach den „natürlichen“ Grenzen. Im Montafon einen zusätzlichen Speicherteich, in Damüls eine zusätzliche (nicht bewilligte) Abfahrt und in Egg sündteure Ferienwohnungen. Wo ist es genug? Alles eine Frage der Werte. Wenn wir Straßen „säen“, „ernten“ wir den Verkehr. Und es ist zu befürchten, dass eine S18-Variante nur kurzfristige Entlastung in Lustenau und Höchst bringt, den Verkehr über Dornbirn-Nord aber zum Kollaps dort und zur Zunahme im Bregenzerwald bringt.

Der Autor schließt mit Alt-Regio-Obmann Anton Wirth: „Es geht nur mit viel Reden und wenn alle zusammenhalten.“ Und dabei habe er beinahe ein wenig überrascht gewirkt, dass das hier immer wieder funktioniere, auch wenn man sich zusammen raufen müsse. Im Bregenzerwald sei das gar nicht so einfach. Im Bregenzerwald könne man studieren, dass es sich lohne, schließt der Autor. Möge es so bleiben, auch wenn die Wertekulturen aufeinander prallen werden (müssen), um eine gute und gezielte Entwicklung zu ermöglichen.

„Alle Holzwege führen ans Ziel“, wie der Autor seinen Beitrag über den Bregenzerwald übertitelte, stimmt nur für den, der ins Holz will und dort Holzschlagen will und es ins Tal bringen will. Für den, der zum Gipfel will, enden sie jedoch meist jäh im Unbegangenen, um Martin Heidegger zu zitieren. Also müssen wir zuerst wissen, was wir auf dem „Holzweg“ suchen, bevor wir wissen können, ob es ein guter Weg ist um ans Ziel zu kommen. Denn die Ziele sind nun mal unterschiedlich und sehr abhängig von den Werten im Hintergrund. Darüber sollten wir auch diskutieren, über die Ziele und die Werte im Hintergrund. Das klappt nur über Ehrlichkeit, Offenheit und Mut: in der Auseinandersetzung mit anderen, mit uns selber und in der politischen Entscheidung. Da kann unsere Demokratie noch lernen. kb

## Wertediskussion

„Werte“ sind wieder Mode und in Hintergrund gerückt. Vgl. Kickl. aller Munde, nicht zuletzt durch die Migration angeheizt. Die einen hal- ten Wertediskussionen für scheinheilig und unbrauchbar und für die anderen ist es die Grundlage einer gesellschaftlichen Ordnung schlechthin. Auf alle Fälle spielen Werte in vielen Diskussionen eine entscheidende Rolle, auch wenn sie gar nicht explizit angesprochen werden, was aber oft Sinn machen würde. Kaum jemand wird den Wert der Grundrechte in Frage stellen, es sei denn, es werden andere Werte, die einem wichtig erscheinen, durch diese in den

Hintergrund gerückt. Vgl. Kickl. Aber vergessen darf nicht werden, dass Werte auch hinterfragt und diskutiert werden müssen. Jeder Wert sollte auch dahingehend hinterfragt werden, was nützt er mir und welche Bedeutung haben Werte für mich und meine Position in der Gesellschaft und wie profitiere ich von Werten, die vielleicht andere wären, wenn ich dann nicht in dieser jetzigen Position wäre? Selbstkritik ist angesagt und die ist nie angenehm, aber kann tatsächlich Entwicklung bedeuten und der sollte man/frau sich nicht verschließen.

## Alberschwender Schilfte - alles gut?

Wenn man bedenkt, wieviel Energie und Geld die Gemeinde Alberschwende in das geplante Liftprojekt „Brüggelekopf neu“ investierte, ist es verständlich, dass die „Kapitulation“ angesichts der Nichtfinanzierbarkeit (28 Mio Euro) schmerzhaft war.

Vergleicht man die heurige Saison mit anderen, muss gesehen werden, dass der Stillstand der Sesselbahn und der Tannerberg- und Dresslerlifte keinen finanziellen Aufwand (lt. BGMin) mehr für die Gemeinde verursachte, sondern vielleicht sogar einen „Gewinn“.

Denn wer sich erwartete, dass der Brüggelekopf ohne Bahn menschenleer wird, konnte eines Besseren belehrt werden. Das war nicht nur auf dem Gipfel festzustellen, sondern auch im Berggasthof Brüggelekopf. Dort war der Wirt sowohl mit dem Gästezulauf als auch mit dem Gästezuspruch sehr zufrieden. Auch im Alpengasthof Kaltenbrunnen in Egg hat es keine Einbuße gegeben, sondern im Gegenteil, konnte man ohne Schibetrieb am Tannerberg doch besser hinein wandern.

Auch die Angst, dass Alberschwender Kinder und solche aus dem nahen Rheintal in Alberschwende nicht mehr Schifahren lernen können, war dank der Initiative der Gemeinde unter BGMin Schwarzmann und einem ehrenamtlichen Team unbegründet. Mit dem Teller- und Schlepplift im Dorf war das gesichert und der reichliche Schnee ab Jänner tat das seinige dazu. Dass die Lifte am Tanner- und Dresslerberg nicht mehr betrieben wurden, mag verwundert haben, ist aber im Alter der Anlagen und betriebswirtschaftlich begründet. Dafür tummelten sich am Tannerberg so viele Menschen wie vorher selten. Ohne Schibetrieb war herrlich Wandern, Schitouren, Schneeschuhwandern und natürlich Rodeln.

Die Gemeinde Alberschwende hat in diesem Fall nicht nur „verloren“, sondern aus diesem Umstand etwas Sinnvolles gemacht und gewonnen. So kann ich durchaus gratulieren und zustimmen und sehe keine Gründe, das neue Projekt nicht so weiter zu betreiben. Lob dann auch an alle ehrenamtlich Beteiligten, die das erst ermöglichten. Heuer soll der Betrieb laut BGMin kostendeckend gewesen sein und für das nächste Jahr wird die Gemeindevertretung eine maximale Ausfallhaftung beschließen. Was das Beste ist, kann man immer nur im Nachhinein feststellen und die Zukunft wird es weisen. Der Start war schon mal glücklich. kb

Impressum:

Bregenzerwälder Zeitung,  
Redaktion: Kurt Bereuter, Vorholz 263,  
6861 Alberschwende  
Druck: Thurnher Druckerei,  
Grundweg 4, Rankweil/A  
Briefe an die Herausgeber:  
Kulturforum Bregenzerwald  
Vorholz 263, 6861 Alberschwende  
www.kufobregenzerwald.at

# Aktuelle Anforderungen ans Muttersein

Jasmin Dreher

**Mutter sein kann wunderschön, bereichernd und sinnstiftend, aber auch in vielerlei Weise fordernd sein. Das wissen wohl alle, die Kinder in ihrer Nähe haben. Was uns junge Mütter im Bregenzerwald jedoch aktuell und gesellschaftlich gesehen neben unseren Kindern so fordert und wie wir dem begegnen könnten, soll an dieser Stelle beleuchtet werden.**

**Da steckt Spannung drin.**

„Was? Die geht schon wieder arbeiten?“ „Was? Der ist schon in der Spielgruppe?“ „Was? Die zieht aus?“ „Was? Jetzt geht die schon wieder aus?“ Kaum etwas wird im Bregenzerwald – wie im Übrigen wahrscheinlich auch in anderen ländlichen Regionen in unseren Breitengraden – emotionaler diskutiert als die Pflichten der Mutter gegenüber ihren Kindern. Gesellschaftlich gesehen scheint die Hauptverantwortung für die Kindererziehung nach wie vor überwiegend bei der Mama zu liegen. Die Väter werden in der Betrachtungsweise vieler Bregenzerwälder/innen oft noch weitgehend außen vorgelassen. Dies macht es uns Müttern nicht immer leicht. Denn auf der anderen Seite wird von Frauen auch erwartet, dass sie nach der Karenz frühzeitig wieder ins Berufsleben einsteigen, finanziell eigenständig sind und ihre Pensionen sichern, was viele von uns auch gerne möchten und manche schlichtweg müssen. Manchmal habe ich den Eindruck, egal wie wir Frauen es machen, ist es falsch, mal ganz abgesehen davon, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie rein praktisch gesehen nach wie vor nicht so einfach ist.

**Die Rolle der Väter**

Junge Väter sind präsent, zumindest im Vergleich mit früheren Generationen. Dies sieht man beispielsweise daran, wie viele Männer mit ihren Kindern unterwegs sind, diese zum Kindergarten oder Sportplatz bringen, im Garten und im Haus spielen oder anderweitig zahlreiche Stunden mit ihrem Nachwuchs verbringen. Dazu gibt es auch in der Politik Bemühungen, die mit dazu beizutragen, dass sich die Väter noch mehr in der Kinderbetreuung engagieren (siehe Papamonat, Väterkarenz, Elternteilzeit, etc.). Dennoch kenne ich im Bregenzerwald kaum Väter, die Teilzeit arbeiten und zu Hause an gewissen Tagen in der Woche die Hauptverantwortung übernehmen. Dies hat einerseits mit traditionellen Rollenbildern zu tun, andererseits auch mit wirtschaftlichen Realitäten. Dennoch glaube ich daran, dass sich hier in den nächsten Jahren noch mehr tun wird. Aber nur, wenn wir Frauen dies auch einfordern.

**Auf sich gestellt**

Ich meine beobachten zu können, dass es im Bregenzerwald eine nicht unerhebliche Anzahl an Müttern gibt, die ziemlich auf sich gestellt sind. Manche Frauen sind alleinerziehend, andere haben Männer, die aus beruflichen Gründen nur selten zu Hause sind. Andere wiederum sind zugezogen, haben hier keine Familie und kaum Freunde. Einige davon können die Sprache noch nicht und sind daher besonders allein. Generell leben die meisten Familien – auch im Bregenzerwald – inzwischen recht vereinzelt. Mehr-Generationen-Häuser gibt es nur noch selten. Tatkräftige Unterstützung bei der Kinderziehung

erhalten Familien oder gar Alleinerziehende in ihrem privaten Umfeld zumeist nur von den Großeltern, sofern diese in Reichweite, fit und motiviert sind. Da können sich Mütter schon des Öfteren einsam und überfordert fühlen. Besonders auch in Anbetracht der komplexen Welt, in der wir inzwischen leben – man denke nur an die alltägliche Technik, die Digitalisierung, soziale Medien, der ständige Konsumdruck, die gestiegenen Anforderungen, zuerst im Schulalltag und dann im Berufsleben. Wenn noch Krankheiten, soziale oder finanzielle Schwierigkeiten dazu kommen, sind diese Familien stark auf Hilfe angewiesen.

**Unterstützung ist gefragt**

Wir brauchen daher institutionelle Hilfen wie die Familienhelfer/innen, den ambulanten Familiendienst oder die Familienbetreuer/innen u.v.a. Ich denke, dass wir hier in Vorarlberg glücklicherweise ein breites soziales Netz vorfinden und hoffe, dass dieses auch in Zukunft gepflegt und weiterentwickelt wird. Andererseits benötigen wir auch in ländlichen Regionen wie dem Bregenzerwald gute Kinderbetreuungsangebote. Diese sind für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einfach notwendig, andererseits sind sie von großem Wert für unsere Kinder, die inzwischen in der Regel mit wenig Geschwistern aufwachsen.

Manchmal fehlt es aber im Alltag einfach auch an Bezugspersonen für unsere Kinder und an Menschen, die einem unkompliziert zur Seite stehen. Hier würde ich mir im Sinne unserer Kinder im Familien- und Freundeskreis oder in der Nachbarschaft mehr Solidarität wünschen. Sätze wie „Ach, du musst heute länger arbeiten, dann kommt dein Sohn doch einfach noch mit zu uns zum Spielen...“ oder „Ich lerne jeden Mittwoch mit meinem Patenkind und zwei Freundinnen von ihm Englisch“ hört man auch im Bregenzerwald nicht so oft.

**Für mehr Solidarität**

Abschließend plädiere ich insgesamt für mehr Solidarität. Wir könnten damit beginnen, junge Mütter in unserem privaten Umfeld weniger zu bewerten – dies gilt insbesondere für Mamas untereinander, die sich gegenseitig fast am kritischsten beäugen. Gerade wir Mütter sollten doch zusammenhalten und uns Mut zusprechen, auch beim Einfordern von mehr Geschlechtergerechtigkeit. Es wäre wünschenswert, dass ältere Menschen versuchen würden mehr Verständnis für Generationen-Unterschiede und veränderte Rollenbilder aufzubringen. Väter könnten noch wesentlich mehr Bereitschaft zur Teilung von beruflichen und familiären Verantwortlichkeiten aufbringen und Eltern sich gemeinsam stärker dem weit verbreiteten Perfektionismus und Leistungsdruck entziehen. Die Betriebe könnten dazu übergehen, Elternteilzeit sowohl für Frauen als auch für Männer leichter zu ermöglichen und in den Gemeinden sollte die Notwendigkeit von Betreuungsangeboten sowie deren Weiterentwicklung eine Selbstverständlichkeit darstellen. Wir alle könnten uns überlegen, wie wir die „jeder für sich“-Mentalität etwas abschwächen und auf neue oder auch alte Weise mehr zusammenhalten könnten. Ich zumindest fände das spannend.

## Kulturhauptstadt Europas: Dornbirn plus

Klaus Pfeifer

Seit 30. Jänner ringen im Planungs- und Bewerbungsjahr 2019 die drei Städte Dornbirn, Feldkirch, Hohenems und der Bregenzerwald als „Dornbirn plus“ mit St. Pölten und Bad Ischl mit dem Salzkammergut um den Titel „Kulturhauptstadt Europas 2024“.

Im Beitrag „Wenn die Zukunft ruft“ von Sibylle Fritsch im *Original* (Magazin.Zeit für Lebenskultur) vom Februar 2019 entnahm ich über den Prozess, das Thema Kulturhauptstadt neu zu interpretieren, folgendes: Es werde spannend, die intakte Bregenzerwälder Landschaft, wo sich Tradition und moderne Architektur begegnen, mit der industrialisierten, zersiedelten und der städtischen Region sinnhaft zu verbinden.

Diese Außenwahrnehmung könnte mich nun als Talschaftsbewohner in den Jubelchor mit einstimmen lassen, weil eh alles gut. Der Innenblick verheißt anderes: Grünland-, Vieh- und Waldwirtschaft eifern mit massivem technischem Einsatz, fernab von Ressourcenschonung auf Kosten der biologischen Diversität dem industrialisierten Treiben benachbarter Agrarräume nach. Blütenlose, insektenarme Grünlandmonokulturen sind in der „urbansten ländlichen Region Österreichs“ (E. Walser, *Krone*, 23. 6. 2018: „Im Bregenzerwald Auf Du und Du mit der Welt“) Kulisse für Eventkultur sowie eines kulinarisch wie handwerklich globalen Delikatessenladens.

Wo der Gast Labung und Quartier in Adler – rot, schwarz oder gülden – Bär, Engel, Gams, Hirsch, Kreuz, Krone, Lamm, Löwen, Ochsen, Post, Schäfle, Schiff, Sonne, Taube, Traube,

und „Zur frohen Aussicht“ fand und findet, bieten heute winters wie sommers – mit diversen originellen Namensergänzungen versehen – Apart, Alpen Apart, Alpen-Appartement, Äpler Stuba Appartements, AlpHus Appartement, Alps Hoamat, Alpen Hotel, Alpin Chalet, Alpin Relax, Auszeit de luxe, [berg:doktr] Appartements, Berghof, Berghotel, Bergrösl Appartements, Bergwelt-M, Bergzeit, Boutique Appartments, Boutique-Hotel, Ferienbauernhof, Ferienhaus, Ferienhof, Fremdenzimmer, Gesundheitshotel, Lifestyleresort, Lux Alp Chalet, Luxury Appartements, Lodge, Ski- und Wanderhotel, Sportappart, Sporthotel, Uralp, Villa, Vital Chalet, Walser Chalets, Die Wälderin, WellnessHotel, Wohlfühlappartement, Wohlfühlhaus und -hotel Touristen Erholung und Zerstreuung. Dank rasantem Einsatz von Spitzhacke und Abbruchbirne steuert die Fülle historischer ländlicher Bauten anonymer Architektur ihrer kritischen Masse zu. Der vielgerühmten Hauslandschaft droht der Verlust ihrer Wahrnehmbarkeit. Das Bild des Betongolds im Holzkleid international beliebig und austauschbar.

Ich freue mich in der Bewerberregion auf den Mehrwert für Bevölkerung, Kunst- und Kulturszene sowie BesucherInnen, der aus der größten europaweiten Kulturinitiative folgen wird. Wünsche mir aber auch für „den Wald“ flächendeckende räumliche Entwicklungskonzepte, die Frei-, Wirtschafts- und Siedlungsräume, Wohnraumverdichtung mit Infra- und Sozialstrukturen der Orte mit Hand, Herz und Hirn weiterdenken.

# Der neue Landesrat, Christian Gantner, im Gespräch

mit Kurt Bereuter

**Christian Gantner war bis April 2018 Bürgermeister der Gemeinde Dalaas und hat vor einem Jahr die Nachfolge des Wälder Landesrates Erich Schwärzler angetreten und seine Agenden übernommen. Zum Thema Landwirtschaft haben wir ihn getroffen.**

**Bereuter:** Sie haben ein Ressort übernommen, das sehr lange in der Hand des umtriebigen Erich Schwärzler lag. Die Landwirtschaftsstrategie „Ökoland 2020“ wurde von ihm auf Schiene gebracht und letztes Jahr evaluiert. Was waren die Erkenntnisse?

**LR Gantner:** Die Strategie war und ist in weiten Zügen richtig. Die Evaluierung bestätigt die Richtigkeit der Strategie und auch die Stoßrichtung. Aber wir haben gesehen, dass auch einige Ziele bis 2020 nicht erreicht werden können. Also „Bio“ zu verdoppeln oder, dass wir im Bereich des Tierschutzes Nr. 1 werden, obwohl wir bei der obligatorischen Betäubung bei der Enthornung und Kastration vorbildlich agiert haben und österreichweit die Ersten waren. Insgesamt ist die Messbarkeit in diesem Bereich jedoch schwierig. Aber wir werfen die dzt. nicht erreichbaren Ziele nicht über Bord, sondern ganz im Gegenteil, es braucht noch mehr Anstrengungen. Die Biolandwirtschaft ist und bleibt eine große Chance für unsere kleinstrukturierte Landwirtschaft. Die Ökolandstrategie, nun unter dem Titel „Landwirt.schafft.Leben“, bleibt unser Ziel und wir sehen das als große Chance für unsere kleinräumige Landwirtschaft.

**Bereuter:** Aber gerade im Bereich des Tierschutzes steht das Land Vorarlberg zurzeit wie kein anderes wegen der tierschutzwidrigen Kälbertransporte am Pranger.

**LR Gantner:** Trotz des Abrutschens im Bereich „Tierschutz“ in der öffentlichen Darstellung haben wir im Bereich Tierwohl keinen Rückschritt gemacht. Wir haben seit 30 Jahren in etwa gleich viel Kühe und gleich viel Kälber. Wir importieren heute billiges Kalbfleisch und exportieren unsere Lebend-Kälber. Es geht letztlich um den Preis und wir müssen hier auch die Verantwortung des Konsumenten sehen. Nicht nur, aber auch. Wenn ich keine Tiertransporte möchte, muss ich primär Vorarlberger Fleisch kaufen. Die Schlachtkapazitäten wären locker vorhanden. Mir wäre am liebsten, wenn jedes Kalb im Land geschlachtet wird. Wir fördern ja auch das Kalbfleisch im Land und trotzdem bleibt da ein Erlösunterschied für den Bauern. Wir überlegen uns daher auch konkrete Maßnahmen im Bereich der Leistungsabgeltung.

**Bereuter:** Das muss ja für die Amtstierärzte sehr belastend sein, in so einem System verantwortlich sein zu müssen?

**LR Gantner:** Ja, die öffentliche Darstellung ist auch für die Amtstierärzte in Vollziehung der Tiertransportvorschriften schwierig, aber ich stehe voll hinter ihnen und sie machen ihre Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen. Die können da nichts dafür.

**Bereuter:** Nach bestem gesetzlichem Wissen, aber nicht nach bestem Gewissen nehme ich an. Wäre es nicht besser wie in anderen Bundesländern auch, die Amtstierärzte in das Ressort des Gesundheitslandesrates einzuordnen?

**LR Gantner:** In Vorarlberg sind die Veterinärangelegenheiten traditionell dem Landesrat für Landwirtschaft zugeordnet und ich halte das auch für sinnvoll, weil die Amtstierärzte einfach näher an der Landwirtschaft sind und dies mehr Verständnis der Landwirtschaft ergibt. Das ist für die Landwirtschaft gut und für die Sache gut.

**Bereuter:** Wenn man sich die im Netz verfügbare Evaluierung von „Ökoland 2020“ anschaut, kann man das Gefühl haben, da geht es als Erkenntnis eher um bessere Vermarktung als um substantielle Veränderungen, die nötig wären?

**LR Gantner:** Also besser verkaufen ist schon negativ behaftet. Aber wir müssen mehr kommunizieren, besser kommunizieren, wir müssen lernen, Geschichten zu erzählen von unserer Landwirtschaft, von unseren Produkten, von unseren Bauernfamilien, die mit der Landschaft arbeiten und diese erhalten und pflegen. Hinter unserer Produktion stehen keine großen Konzerne, sondern bäuerliche Familien. Und wir müssen nicht nur mehr, sondern noch ehrlicher kommunizieren, wie wir es eh schon tun. Für die überwiegende Mehrheit können wir den Kopf hinhalten und zeigen, wie gut sie es machen.

**Bereuter:** Ist nicht auch die Thematik „Schlachtung“ schon zu lange ein wichtiges Thema, gerade auch in Bezug auf die Kälbertransporte?: Wie steht es um die Erlaubnis zur Hof- und/oder Weideschlachtung? Da reden wir doch auch schon seit mehr als zehn Jahren davon.

**LR Gantner:** Beim Thema Schlachthof sind wir permanent in Verhandlungen. Wir haben konkret erhoben, was wir haben und gemerkt, dass wir über das ganze Land verteilt fähige Betriebe haben, die schlachten. Da gibt es eine gute Struktur, die da ist. Aber, wir brauchen zusätzlich einen öffentlichen Schlachthof, der zentral gelegen ist, der aber nicht vom Land oder von einer Stadt betrieben werden soll, das funktioniert nicht, das haben wir in der Vergangenheit gesehen. Er soll mit privater Beteiligung entstehen und betrieben werden und das Land wird seinen Beitrag dazu leisten. Wir denken dabei eher an ein Modell mit Beteiligung, weil wir die starke Identifikation mit den Bauern brauchen, meinetwegen genossenschaftlich organisiert. Ich halte sehr viel von der genossenschaftlichen Idee, weil sie Identifikation und Verantwortung mit sich bringt und das brauchen wir. Zurzeit gibt es eine Einladung an Interessenten, Projekte vorzulegen, und wir freuen uns auf die Vorschläge. Daneben gibt es über das Land verteilt auch eine kleinere Struktur von regionalen Betrieben, die schlachten. Das ist und wäre eine Zweitvariante, hier zu investieren. Aber die Anstrengungen gehen in die erste Richtung. Und was das mobile Schlachten am Hof oder auf der Weide betrifft, da warten wir auf einen Erlass des Ministeriums und wir sind in diesem Punkt auch sehr lästig. Was wo anders in Österreich möglich ist, sollte auch bei uns möglich sein. Aber damit wer-

den wir die Welt nicht retten, wir brauchen trotzdem eine Struktur, die quantitativ viel größere Mengen leisten kann.

**Bereuter:** Auch der Häusle-Skandal hat die Landwirtschaft massiv betroffen, haben ja Bauern auch mit Kunststoff verunreinigte Erden und Dünger ausgebracht. Und auf der anderen Seite gibt es auch den Vorwurf, dass viel zu viel aus den Böden herausgeholt wird und Monokulturen mit Mais vor allem im Rheintal überhandnehmen.

**LR Gantner:** Also, dass wir solche Fremdstoffe auf unseren Böden ausbringen, geht gar nicht. Aber mit dem neuen Bodenschutzgesetz haben wir jetzt eine gesetzliche Grundlage geschaffen, dies zu verhindern und daran halten wir uns auch. Die Verantwortung der Bauern für unseren Boden muss klar erkannt werden, in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Der Boden ist Leben und dafür haben wir auch eine Verantwortung, wie wir damit umgehen. Er ist Grundlage für jedes bäuerliche Wirtschaften. Die Flächen mit reinem Maisanbau sind übrigens in den letzten Jahren zurückgegangen und dafür konnte auf mehr Flächen Gemüse und Getreide angebaut werden. Das hat sich sehr positiv entwickelt und das wollen wir. Eine Diversifizierung in Richtung Acker und Getreideanbau ist Teil der Landwirtschaftsstrategie des Landes.

**Bereuter:** Es werden ja auch riesige Mengen an Futter für unsere Landwirtschaft importiert und auf der anderen Seite ist der Output an Dünger auch entsprechend mitgewachsen, was zu einer Überdüngung der Flächen führt. Ist hier etwas angedacht?

**LR Gantner:** Also für den großflächigen Getreideanbau ist unser Land klimatisch nicht geeignet und bei Heu ist es schon das Ziel, dass wir mit unserer eigenen Futtergrundlage in der nahen Umgebung das Auslangen finden. Bei der Düngung haben wir verschiedene Werte, die es einzuhalten gilt und die auch kontrolliert werden. Verbote sind in diesem Zusammenhang jedoch keine angedacht.

**Bereuter:** Mit Erich Schwärzler hatte ich auch das Thema der Alpwirtschaft besprochen. Also dass wir zu wenig alptaugliches Vieh für unsere Alpen haben und dieses Vieh dann Zufütterung von Heu und Kraftfutter braucht, um die Leistung zu erbringen, bzw. auf der Alpe überleben zu können. Und zugleich werden vom Alpstall weiter entfernte und steilere Flächen nicht mehr abgeweidet.

**LR Gantner:** Wir brauchen die bewirtschafteten Alpen und haben dort in die Strukturen investiert und werden das auch weiter tun. In die Erschließung der Alpen und auch in die Verbesserung der Gebäude und der Wasserversorgung auf den Alpen. Für Schwendarbeiten gibt es gezielte Förderungen und auch im Bereich der Alptauglichkeit der Rassen tut sich viel. Wir fördern ja auch Rassen für eine extensive Haltung und da bin ich stolz auf einige Jungzüchter im Land, die hier andere Wege gehen, und auch ganz ausgefallene Geschichten wie ein Büffelzüchter passen da dazu. Hier kommt dann auch noch die Selbstvermarktung ins Spiel. Dabei geht es einerseits um den höheren Ertrag, aber genauso wichtig ist die direkte und bessere Beziehung, die zum Konsument entsteht. Da ist Ehrlichkeit dann persönlich erlebbar und schafft Vertrauen und Bindung.

**Bereuter:** Vor wenigen Wochen hat ein Gerichtsurteil in Tirol zur Haftung eines Bauern im Falle eines Unglücks mit einer Mutterkuh, bei dem der Bauer haftbar gemacht wurde, für Verunsicherung bei Bauern und Wanderern gesorgt. Das Land will die Alpbauern hier mit einer Gratisversicherung schützen. Aber das ist doch auch nur eine Symptombekämpfung. Problem ist doch, dass dieses Vieh nicht mehr handzahn ist und Hunde nicht mehr kennt.

**LR Gantner:** Die Tierhalterhaftpflichtversicherung, die ab heuer schon greift, war ein erster notwendiger Schritt, um den Bauern die Sicherheit zu geben, die sie für die Bewirtschaftung brauchen. Aber ja, damit ist es nicht getan. Es wird auch eine Gesetzesnovelle geben, die im ABGB Änderungen bringt und wieder stärker auch auf die Eigenverantwortung der Menschen abzielt, die sich in den Bergen aufhalten und entsprechend verhalten müssen. Denn eine extensivere Haltung bringt mit sich, dass die Beziehung zum Tier nicht mehr so eng ist wie im Anbindestall und die Tiere anders reagieren.

**Bereuter:** Es gibt eine Petition über die Abhaltung eines landesweiten Bürgerrates zum Thema Landwirtschaft, wo es darum geht, dass auch in diesem Bereich die gesamte Bevölkerung gehört werden will und auch mitreden will. Wie stehen Sie dazu?

**LR Gantner:** Schon von meiner Zeit als Bürgermeister weiß ich wie wichtig es ist, Menschen mit einzubeziehen und das Ohr an der Bevölkerung zu haben. Ich stehe dem absolut positiv gegenüber, weil es im besten Fall mehr gegenseitiges Verständnis mit sich bringt und das wäre eine sehr gute Grundlage für eine gemeinsam getragene Entwicklung der Landwirtschaft in unserem Land.

**Bereuter:** Wenn Sie nach 20 Jahren auch einmal Ihr Amt niederlegen werden, auf was wollen Sie dann stolz zurückblicken?

**LR Gantner:** Ich habe immer gesagt, dass ich in diesem Amt nicht in Pension gehen möchte. Ich möchte nach 10 bis 15 Jahren wieder Platz für jemanden machen, weil ich glaube, Veränderung ist gut und es ist immer die Gefahr, dass man „betriebsblind“ wird. Als Politiker ist man nicht zuerst Wunscherfüller, auch nicht als Bürgermeister, sondern man sollte immer das große Ganze im Auge haben. Es braucht immer den Blick für das Gesamte und das sind in diesem Fall die Landwirtschaft, aber auch die Konsumenten, die Tiere, die Landschaft, die Region. Dem wird mein Denken und Handeln folgen. Ich wünsche mir auch, dass es in 15 Jahren noch junge Bäuerinnen und Bauern gibt, die mit Stolz und Freude gerne eine Landwirtschaft betreiben und in unserem Land gute Zukunftschancen haben und diese auch wahrnehmen.

**Wir danken für die Zeit und das Gespräch.**

## Worte des Vorstands- Gespanns

**Wenn jemandem etwas anvertraut wird, geht Verantwortung einher. Man beginnt zu überlegen, was für dessen Entwicklung gut ist, welches gangbare Wege sind, ohne es sich zu leicht zu machen und wo die vorgelebten Wege uns Vorbild sind.**

Wir wünschen dem uns anvertrauten KUFO, dass es neue Wege gehen kann. Es ist nach 27 Vereinsjahren nicht angebracht und notwendig, es radikal zu verändern, sondern ihm auch weiterhin die Zeit zu geben, die es für seine Entwicklung braucht. Für Franz Kafka entstehen die Wege dadurch, dass wir sie gehen. Wir meinen, dass es durchaus ein Versuch wert ist, neue Wege zu wagen. Wir können uns vorstellen, bisher weniger beachtete Themenfelder wie Musik anzugehen, eine Veranstaltungsreihe zu gesellschaftspolitischen Themen wie „Armut am Land“ zu initiieren oder gar wieder ein Buch herauszugeben.

In den Themen des KUFOS sehen wir Potential, uns selber aber in der Verpflichtung, dieses Potential auszuschöpfen und dass es jetzt für uns an der Zeit ist, aktiv zu sein und wahrgenommen zu werden. Über den seit 1. Februar erfahrenen Zuspruch freuen wir uns ehrlich, wir möchten aber auch für Kritik offen sein. Keinesfalls sehen wir unsere Funktion als Vereinsvorstände als Selbstzweck oder zur Selbstbeweihräucherung. Es wird unseres Erachtens von unserer Generation gefordert, Verantwortung für Handeln und Tun unserer jetzigen Gesellschaft zu übernehmen.

Unabhängig von der Anzahl und Arten der Veranstaltungen, unerlässlich für uns ist ein Publikum, das bereit ist, sich kritisch mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft des Bregenzwäldes auseinander zu setzen. Wir appellieren an alle Interessierten, gemeinsam mit uns diese (neuen) Wege zu gehen und sich am KUFO und an den für unsere Region relevanten Themen aktiv zu beteiligen.

Eines ist jedenfalls gewiss: Wir werden uns auch künftig brennenden Themen annehmen und Kritik keinesfalls um der Kritik willen üben.

Christian Troy, Obmann  
Janine Hagspiel, Vize-Obfrau

# Demokratie erlernen - und leben

Petra Raid

Junge Leute erfahren zu lassen, wie es sich anfühlt, Verantwortung zu übernehmen, und sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken – das waren die hehren Ziele von uns Klassenlehrerinnen (Annette Fruhmann, Karin Kastler, Ivana Trailovic und Petra Raid) der jetzigen vierten Klassen der MS Alberschwende für ihre 34 SchülerInnen.

Gemeinsam mit dem Kulturforum Bregenzwald als Partnerinstitution konnte dies im Zuge des double-check-Projekts möglich werden. Das auf zwei Jahre angelegte Projekt starteten wir in den letztjährigen dritten Klassen mit einer KlassensprecherInnenwahl. Der damalige Kulturforumsobmann Kurt Bereuter vermittelte den Schülerinnen und Schülern während des Unterrichts die Bedeutung und Verantwortung des Wählens. Daraufhin mussten sie ihr Wahlprogramm erstellen und natürlich damit auch Stimmenfang betreiben. Es war sehr beeindruckend, wie die Mädchen und Buben hier selbstsicher und authentisch ihre Ideen präsentierten. Der Urnengang erfolgte mit Wahlkabine der Gemeinde und natürlich auch mit Stimmzetteln, nach den Prinzipien des gleichen, unmittelbaren, geheimen, persönlichen und freien Wahlrechts.

Als Nächstes gingen wir der Frage nach, was Demokratie an sich bedeutet. Begleitend bearbeiteten jeweils acht Jugendliche in fünf verschiedenen Gruppen mit großer und engagierter Unterstützung durch Theaterpädagogen Andreas Neusser Themen wie Kinderarbeit, Mitbestimmung, Klimaschutz und auch gemeinderelevante Anliegen. Die Ergebnisse mündeten in ein Wandertheater und eine Ausstellung mit dem Titel „5 mal Demokratie leben“. Das Stück bestand aus fünf Szenen, die jeweils an verschiedenen Orten inszeniert wurden. Die ZuseherInnen konnten in einem individuellen Rundgang ihr eigenes Theaterstück entwickeln. Der Abschluss des dörflichen Rundgangs fand im sogenannten „Demokratie-Museum“ im Hermann-Gmeiner-Saal statt. Leere Podeste erwarteten die ZuseherInnen, die das Museum durch ihre Beiträge zum Leben

erweckten. Es wurden Begriffe wie Angst, Gerechtigkeit, Frieden ... in den Raum gerufen und die SchülerInnen gestalteten in einer Improvisation lebende Skulpturen, eine Art Tableau vivant, die sehr beeindruckten. Nun folgte ein Blick auf die Gemeindeebene. Wir wollten einmal über die Schulter der Gemeindevertretung blicken. Kurt Bereuter teilte den SchülerInnen Arbeits-, bzw. Beobachtungsaufträge für die Sitzung aus. Besonderes Interesse galt dem TO-Punkt „Jugendraum“. Die Ergebnisse wurden besprochen und diskutiert und einige SchülerInnen erstellten ein Protokoll für das „Leandoblatt“.

Die nächsthöhere Ebene für politische Entscheidungen ist der Landtag, den wir durch den Besuch in der „Aktuellen Stunde“ im Landhaus in Bregenz kontaktierten. Die SchülerInnen verfolgten sehr aufmerksam die einzelnen Wortmeldungen, da über das Schicksal einer in Sulzberg integrierten und mit Abschiebung bedrohten armenisch-iranischen Familie diskutiert wurde. Anschließend stellte sich LRin Martina Rüscher den vielen Fragen. Die Auseinandersetzung auf Bundesebene wird im Mai im Rahmen unserer Wienfahrt erfolgen. Hier werden wir die DemokratieWERKstatt besuchen und an verschiedenen Workshops zum Thema Medien teilnehmen. Auch einen Parlamentarier werden wir zu einem Gespräch treffen. Der Höhepunkt und gleichzeitig der Abschluss unseres DEMOKRATIE-Projektes wird schließlich eine zweitägige Fahrt nach Straßburg sein. Eine Führung im Europaparlament ist bereits geplant und auch die Teilnahme an einer Plenarsitzung ist angedacht. Es ist uns ein großes Anliegen, den Schülerinnen und Schülern damit ein konkreteres EUROPA-Bewusstsein zu vermitteln.

Uns Lehrerinnen war und ist es ein großes Anliegen, neben der schulischen Bildung den SchülerInnen Persönlichkeitsbildung zu vermitteln. Wir sind stolz darauf, wenn in wenigen Monaten junge Menschen, die mitdenken, Verantwortung übernehmen und sich für Toleranz, Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, die Mittelschule verlassen dürfen.

## Thomas Geisler geht

Kurt Bereuter

**Thomas Geisler wechselt nach drei Jahren als Geschäftsführer des Werkraumes an das Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.**

Der scheidende Werkraumleiter empfing mich mit einem blauen Arbeitshemd, das er in einem Schweißkurs vor vielen, vielen Jahren trug, aber mittlerweile sei es für ihn ein praktisch-modisches Kleidungsstück geworden, das oft verwundere. Mein Eindruck von Thomas war immer der, dass er von seiner feinen Art her viel näher an der Kunst ist als am Handwerk und ganz falsch scheint das auch nicht. Das Keramikhandwerk, das er lernte, sei auch ein feineres Handwerk, wie zum Beispiel Kunstschmied, was für ihn auch in Frage kam. Das Zusammenarbeiten mit den Handwerkern im Bregenzwald habe seine Herausforderungen. So sei das Nicht-Dialekt-Sprechen immer eine Form von Barriere, die Distanz schaffe. Aber es gäbe auch unter den Handwerkern solche mit feinerem Gespür für die Sprache, auch in einem größeren Handwerk. Und das „Grobe“ habe man auch manchmal in der Kunst. Im Umgang mit den oft „hemdsärmeligen Handwerkern“ (Kurt), von dem er durchaus gewarnt worden sei, habe er auch vom Kulturbetrieb her gekannt, wo man es ebenso mit komplexeren Persönlichkeiten zu tun hat. Aber die Art der Argumentation werde dann oft recht schnell ruppig und dann zähle auch die Lautstärke. Es sei nicht seine Art, dann noch lauter zu werden, sondern er höre dann einfach hinein und frage sich, wo sie denn hinwollen mit dem Werkraum. Den Handwerker gebe es so nicht, es seien alles sehr unterschiedliche Persönlichkeiten und es gebe eben nicht nur eine fachliche Diversität, sondern auch menschlich. Diese Inhomogenität im Werkraum sei schon eine Herausforderung. Daraus leiten sich dann die heterogenen Interessen der Mitglieder ab und ein gemeinsames Ziel zu verfolgen sei schon eine fordernde Aufgabe für die Geschäftsführung und die Vereinsleitung. Es muss ein Angebot erarbeitet werden, das dem gerecht wird. So sei der Bregenzwälder Stolz auch nicht nur ein Klischee, sondern dem begegnet man tatsächlich und der sollte auch immer wieder hinterfragt werden. Doch darin seien sie nicht so berühmt. Dabei eine reflektierte „Dialogwerkstatt“ durchzuführen, sei dann gar nicht so einfach, aber notwendig. Veränderungen anzustoßen sei nicht leicht, da es doch nach außen eine Erfolgsgeschichte zu sein scheint. Aber wie lange könne man pionierhaft sein? Wo verändere sich das Selbstverständnis im Laufe der Jahre? Schätzen würde er aber schon die Momente, in denen es eine Streitkultur gebe, zwischen „Gar nichts sagen“ und es „laut sagen“. Man würde auch untereinander streiten können, aber es hätte die Qualität, dass man nicht nachtragend sei. Das verwundert Menschen von

außen doch. Er erlebe durchaus ein Interesse an der Gestaltung, aber er spüre auch eine Form von Ambivalenz bei der Begegnung von Gestalter und Handwerker, vor allem bei Neubegegnungen. Interessant finde er, dass scheinbar der Architekt viel eher den Zugang zum Handwerker finde, als jemand der im Design ausgebildet ist. Es gebe dann auch schnell einmal ein Zuviel an Design und sie wüssten dann auch oft nicht was sie in dieser Partnerschaft in wirtschaftlicher Hinsicht anfangen sollen. So sei der Wert des Designers oder Gestalters nicht bei allen leicht zu erkennen. Das schwierige Verhältnis komme bereits aus der industrialisierten Arbeitsteilung, wo der Designer an jedem verkauften Stück mitprofitiert, was hier bei Einzelstücken schwierig sei. Es brauche hierfür schon noch eine bessere ökonomische Abstimmung zwischen Handwerk und Designer. Designer seien wohl bereitwilliger im Investment, wenn sie einen Handwerker finden, der mit ihnen etwas umsetzen möchte. Der Handwerker kalkuliere da wirtschaftlicher, wovon es zu lernen gilt. Die geistige oder kreative Leistung lasse sich immer schwerer bemessen, als eine handwerkliche und zudem sei oft das Ergebnis gemeinsam erarbeitet. Hier ein ausgewogenes ökonomisches Modell zu entwickeln täte Not. Das Interesse von Gestaltern mit Bregenzwälder Handwerkern zu arbeiten sei auf jeden Fall groß, der Werkraum sei für Interessierte über den Wettbewerb weit über die Grenzen hinaus gut bekannt. Das Werkraumhaus als solches sei für die gemeinsame Identifikation und das kommunikative Zusammenleben zusehends wichtiger geworden, denn als reines Schaufenster für Produkte. Trotzdem suchen die Besucher die haptische Begegnung mit den Dingen und Objekten der regionalen Handwerker, weshalb es auch neu die Studiensammlung gibt, falls eine Ausstellung mal kein Bregenzwälder Handwerk zeigt. Das Werkraumhaus sei weiterhin Anlaufstelle, von dem die Interessierten gezielt an Handwerker vermittelt werden könnten. Die Mitgliederentwicklung sei leicht steigend und die Finanzierung des Hauses und des Betriebes im Grunde gesichert. Das Pilotprojekt „Werkraumschule“ und das alle betreffende Thema des Nachwuchses habe wieder stärker geeint.

Verständlicherweise will er seiner Nachfolgerin, Miriam Kathrein, keine Ratschläge geben. Sie wird aber als Mutter mit kleinem Kind auf alle Fälle ein neues, spannendes Frauenbild im Handwerk einbringen. Als Impuls fände er es noch wichtig, dass „Handwerk + Form“ offener werden würde, dass in der Zusammenarbeit auch HandwerkerInnen von außen zugelassen sind und nicht nur GestalterInnen. Hier das Alte bewahren und Neues begrüßen wäre durchaus an der Zeit. Aber es bleibe spannend im Werkraum und er wird das sicher weiter beobachten.